

Kulturraum Kloster
– über die bleibende
Bedeutung von Frauen-
klöstern

von

Prof. Dr.
Ute Leimgruber
Universität Regensburg

39

Frauenklöster waren durch die Jahrhunderte hinweg prägend für Religion, Kultur und Gesellschaft. Seit mehr als 1000 Jahren sind sie Orte der Gottessuche und Menschennähe, Orte des Gebets, der Bildung und der Caritas, Orte der Frauenemanzipation und Orte ökonomischer Kraft. Klöster waren und sind in vielfältiger Weise Kulturräume: materiell und immateriell, architektonisch, religiös und sozial. Die kulturschaffende Leistung der Frauenklöster ist enorm, ihre Bedeutung für den größeren, sie umgebenden gesellschaftlichen Kulturraum ist kaum hoch genug einzuschätzen.

Ein Blick auf die Entwicklung der Frauenorden mag anhand von drei Beispielen helfen, diese Aussage besser zu verstehen. Menschen haben sich in der Geschichte des Christentums schon sehr früh zu klösterlichen Gemeinschaften zusammengefunden, um das eigene Leben Gott zu weihen. Frauen spielten dabei stets eine herausragende Rolle.

Erstes Beispiel: Bildung

An den Frauenorden zeigt sich paradigmatisch die Bedeutung von Bildung als Möglichkeit, Kultur zu gestalten und sogar Macht- und Abhängigkeitsstrukturen zu durchdringen oder zu verändern. Klöster waren geistige und geistliche Zentren, in denen Frauen leben, arbeiten und beten konnten. Zahlreiche Mystikerinnen, die über ihre Klöster hinaus einflussreich wirkten, sind bis heute bekannt, beispielsweise Hildegard von Bingen oder Mechthild von Magdeburg. Viele waren bedeutende Schriftstellerinnen ihrer Zeit, durch sie wurde Literatur in der jeweiligen Volkssprache populär. In den Klöstern erhielten Frauen oft eine exzellente Bildung, es gab teils hervorragend ausgestattete Bibliotheken. Auch

wenn Frauen offiziell von der Wissenschaft ausgeschlossen waren, konnten sie doch Anteil an theologischen Diskussionen haben, beispielsweise ist von Caritas Pirckheimer überliefert, dass sie zur Zeit der Reformation mit namhaften Humanisten in reger Korrespondenz stand. Besonders nachhaltig waren ab dem 18. und 19. Jahrhundert die vielen Schulgründungen, die von Frauenorden ausgingen. In Bayern beispielsweise waren die sogenannten Englischen Fräulein (heute: Congregatio Jesu) Pionierinnen: 1916 legte in der Ordensschule in Regensburg die erste Gruppe von bayerischen Schülerinnen das Abitur an ihrer eigenen Schule ab.

Zweites Beispiel: Eigenständigkeit

Schon früh gründeten Frauen mit großer Selbstverständlichkeit eigenverantwortlich religiöse Gemeinschaften oder leiteten diese. Adlige Frauen fanden in den Klöstern nicht nur ein religiöses, sondern auch ein politisches Betätigungsfeld. Durch geschickte Organisation ihrer Wirtschaft und ein Netz von Beziehungen zu ihrer sozialen und politischen Umgebung machten die Äbtissinnen ihre Klöster zum kulturellen, geistigen, architektonischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der jeweiligen Region. Sie hatten weitreichende Befugnisse innerhalb und außerhalb des Klosters, unter anderem waren sie für die Rechtsprechung in ihrem Herrschaftsbereich verantwortlich. Nicht wenige nahmen Einfluss auf die Politik: Besonders bekannt ist in dieser Hinsicht Katharina von Siena, die im 14. Jahrhundert den Papst dazu bewog, von Avignon nach Rom zurückzukehren. Viele Frauen gründeten eigene Klöster oder Kongregationen, insbesondere im 19. Jahrhundert kam es zu einer regelrechten Gründungswelle. Die Gründerinnen übernahmen

oft selbst die Leitung ihrer Gemeinschaften und gaben ihnen mit entsprechenden Konstitutionen oder Satzungen religiös-spirituelle Leitlinien und eine klare Struktur. Ordensfrauen waren Bauherrinnen, Managerinnen und geistliche Leiterinnen. Die Schwestern lebten in großen Klosteranlagen, die bis heute Identitätsmarker der jeweiligen Region sind und die Landschaften maßgeblich prägen. Ein Beispiel ist das Kloster Oberzell, das in der Nähe von Würzburg oberhalb des Mains liegt und auf die Ordensgründung von Antonia Werr zurückgeht.

Drittes Beispiel: karitative Tätigkeit

Für viele Ordensfrauen verband sich ihre christliche Spiritualität eng mit der Hilfe für leidende und benachteiligte Menschen. Allerdings galt für Frauenklöster über Jahrhunderte eine strenge Klausur, die ihnen jede Tätigkeit außerhalb der Klostermauern untersagte. Die Frauen suchten dennoch nach Möglichkeiten, die strengen Regeln zu umgehen und sich für Arme und Kranke einzusetzen. Bereits im Mittelalter entstanden Gemeinschaften von Frauen, die ein geistliches Leben mit sozial-karitativen Tätigkeiten verbinden wollten. Doch immer wieder wurde das vermeintlich „freie Leben“ der religiösen Frauen außerhalb von Klostermauern zurückgedrängt. Erst im Zuge des 18. und 19. Jahrhunderts war die Zeit für ein selbstständiges karitatives Wirken religiöser Frauengemeinschaften gekommen. Die soziopolitischen Bedingungen dieser Zeit führten zu unzähligen Neugründungen weiblicher Ordensgemeinschaften, und diese wiederum nahmen enormen Einfluss auf die Gesellschaft. Die neu entstehenden Kongregationen widmeten sich unterschiedlichen karitativen Zielen. Frauenorden leiteten Schulen und Missionsstationen,

Pflegeheime und Krankenhäuser – es gab kaum ein Dorf, in dem nicht eine Ordensniederlassung war. Katholische Ordensfrauen gelten als Pionierinnen moderner Krankenpflege; mit den Frauenorden wurde der Schritt von informeller zu organisierter Wohltätigkeit getan. Ob Dernbacher Schwestern, Vinzentinerinnen oder Lüdinghauser Franziskanerinnen: Frauenorden wirkten innovativ und solidarisch in die Gesellschaft hinein. Das Ineinandergreifen von christlicher Spiritualität und Weltgestaltung, von räumlicher Präsenz und ideeller Botschaft hallt bis heute nach.

In den vergangenen 100 Jahren hat sich die Gesellschaft und mit ihr das religiöse Leben jedoch grundlegend gewandelt. Ordensleben scheint der Vergangenheit anzugehören. Bedingt durch Nachwuchsmangel und Überalterung angesichts einer veränderten Rolle von Frauen in der Gesellschaft und einem breiten Bedeutungsverlust der christlichen Kirchen befinden sich die Frauenorden seit Jahren in einem massiven Transformationsprozess. Waren Ordensschwestern noch vor wenigen Jahrzehnten in katholisch geprägten Gebieten allgegenwärtig, wurde klösterliches Leben im Zuge weniger Generationen zu einer für viele Menschen fremden Lebensform. Die Gemeinschaften suchen nach Möglichkeiten, wie sie die Herausforderungen dieser Transformation gestalten und gleichzeitig ihr Erbe bewahren können. Sie stehen vor der Frage, worin die Bedeutung ihrer Lebensform liegt, wenn der Nachwuchs ausbleibt und das Überleben unsicher ist; wenn die Klosteranlagen zu groß sind für die Gemeinschaften und die Frauen zu alt, um die Immobilien zu erhalten. Viele übertragen die Trägerschaft der ordenseigenen Krankenhäuser oder Schulen in weltliche Hände, zahlreiche Niederlassungen werden aufgegeben.

Der epochale Umbruch in der Klosterlandschaft stellt Fragen, die nicht nur für die Gemeinschaften selbst von Belang sind: Wie kann das Erbe der Klöster bewahrt werden, wenn die Institute abgegeben oder die Gebäude verkauft werden müssen? Wie kann der spirituelle Gründungsimpuls fortbestehen, wie die Ordenskultur auch nach der Auflösung eines Klosters weiterleben? Die Transformation von Klöstern ist nicht nur eine Aufgabe der einzelnen Ordensgemeinschaften. Es ist eine Aufgabe, die die Gesellschaft als Ganze angeht, denn unsere Gegenwart sähe anders aus, hätte es die Klöster nicht gegeben. Sie sollte jenseits einer Romantisierung oder Trivialisierung der klösterlichen Kultur erörtert werden. Es ist ein breiter gesellschaftlicher Auftrag, das spirituelle und kulturelle Erbe der Orden zu erhalten. Die Transformation des Kulturraums Kloster kann gelingen, wenn sich Menschen finden, innerhalb und außerhalb der Ordensgemeinschaften, die sich diesem Auftrag gemeinsam stellen. Nur so kann die Bedeutung der Frauenorden eine bleibende sein.